

Gemeinschaft bekennt sich zur Arbeit in der Landeskirche

Aussagen von Oberkirchenrat Christian Schad zu Taufe und Kirchenmitgliedschaft begrüßt - Brach: Gefahr des Separatismus widerstehen

Die pfälzische Landeskirche und der Evangelische Gemeinschaftsverband Pfalz sind sich über die Rolle des Pietismus innerhalb der Landeskirche einig. Die Leitung des Gemeinschaftsverbandes hat in einer Erklärung den Bericht von Oberkirchenrat Christian Schad zum Verhältnis zwischen Landeskirche und Gemeinschaften vor der Landessynode begrüßt ("Kirchenbote" 48, Seite 3). Schad hatte in seinem Bericht den inneren Zusammenhang von Taufe und Kirchenmitgliedschaft betont. An der Tauffrage entscheide sich, ob der Gemeinschaftsverband den Weg in die Freikirche gehe oder innerkirchlich verortet bleibe.

Innerhalb des Gemeinschaftsverbandes wird seit einiger Zeit diskutiert, wie Menschen getauft werden können, die nicht Mitglieder der Landeskirche werden wollen. Hierzu hat der Verband eindeutig Stellung genommen. Die Frage von Taufe und Kirchenmitgliedschaft sei Gegenstand einer bundesweiten Diskussion zwischen dem Gnadauer Gemeinschaftsverband als Dachorganisation des innerkirchlichen Pietismus und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dabei gehe es nicht um einen möglichen Weg der Gemeinschaftsverbände in die Freikirche, sondern um eine Einbindung Konfessionsloser in die landeskirchlichen Gemeinschaften.

Nach Auffassung des Vorsitzenden des pfälzischen Gemeinschaftsverbandes, Pfarrer Tilo Brach, kann diese bundesweite Diskussion noch Jahre dauern. In der Pfalz sei sie jedoch geklärt. Prediger des Verbandes, die in der Landeskirche ordiniert seien, taufen grundsätzlich nur in die Landeskirche hinein. Immer dann, wenn diese Prediger Aufgaben der Landeskirche übernähmen, würden sie die Ordnungen der Landeskirche anerkennen. Nicht ordinierte Prediger taufen nicht. In Ausnahmefällen könne es im Gemeinschaftsverband Taufen geben, die nicht in die Landeskirche führten. Dann müssten solche Taufen von einem Geistlichen ausgeführt werden, dessen Kirche Mitglied der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen sei. Die Getauften seien dann unabhängig von einem Engagement beim Gemeinschaftsverband Mitglieder einer dieser Kirchen. 91 Prozent der Mitglieder des Gemeinschaftsverbandes gehören der Landeskirche an, neun Prozent gehören zu einer Freikirche, sind Katholiken oder konfessionslos. Er freue sich sehr über die Mitteilung des Verbandes, sagt Oberkirchenrat Schad. Die Diskussion habe deutlich gemacht, wo die Freiräume und die Grenzen des Gemeinschaftsverbandes seien. Die innerkirchliche Linie des Verbandes sei gestärkt und damit auch die Stimme des Pietismus in der Landeskirche. In seinem Beitrag vor der Synode hatte Schad auch festgestellt, dass sich die Stadtmissionen des Gemeinschaftsverbandes mehr und mehr zu Gemeinden entwickeln. Es sei kaum noch üblich, dass sich Menschen gleichzeitig in einer landeskirchlichen Gemeinde und in einer Stadtmission engagierten. Dass Schad diese Entwicklung mit positiven Formulierungen bewertet habe, wird vom Gemeinschaftsverband begrüßt. Es handele sich bei dieser Entwicklung keineswegs um ein Gegeneinander von Stadtmissionen und Gemeinden, sagt Brach. Vielmehr seien beide Teil des Ganzen, der pfälzischen Landeskirche. Die Prediger des Verbandes müssten diese Gemeinsamkeit immer wieder suchen. Der Gefahr des Separatismus zu widerstehen, sei ein ständiger Lernprozess für Pietisten. Schad appelliert in diesem Zusammenhang an die Pfarrer der Landeskirche, den Kontakt zu den Stadtmissionen zu pflegen und ihre Rechte anzuerkennen. Wenn es

keine Brückenbauer mehr gebe, die in den Stadtmissionen und in der Gemeinde zu Hause seien, müssten Kontakte organisiert werden, sagt Schad. Dazu gehörten regelmäßige Treffen des Bezirkskirchenrats und des Bezirksgemeinschaftsrats oder der Landeskirche mit dem Vorstand des Verbandes. Für 2007 plane die Landeskirche eine Synode mit dem Schwerpunktthema "Missionarische Kirche". In die Vorbereitung des Themas werde der Gemeinschaftsverband eingebunden. Auch vor Ort sollten gemeinsame Projekte begonnen oder gepflegt werden, sagen Brach und Schad. Beispiele seien Kanzeltausch von Pfarrer und Prediger, diakonische Projekte, Bibelwochen oder Hauskreisarbeit.

Es sei jetzt wichtig, dass Gutwillige auf beiden Seiten gute Beispiele der Zusammenarbeit böten, sagt Schad. Vor allem müssten beide Seiten nach Zeiten der Irritationen gut übereinander reden und Vertrauen schaffen.

Klaus Koch